

Predigt über Jesaja 55,1-3
2. Sonntag nach Trinitatis
Evangelische Kirche Lützelsachsen – 30. Juni 2019

*Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.*

Kirche auf dem Marktplatz. Mit einem Stand unter vielen anderen. Pfarrerinnen und Pfarrer als Marktschreier. Gemeindeglieder als Kunden. Der Glaube als Ware. Verkündigung als mediengerechte Werbung in digitaler Portionierung. Eine marktgerechte Kirche, eine marktwirtschaftlich ausgerichtete Kirche? Wahrscheinlich werden einige innerlich schon unruhig: O nein! Das bitte jetzt nicht. Es ist Sonntag! Auch wenn wir heute den 10. Jahrestag der Stiftungsgründung feiern (und bei Stiftungen geht es natürlich um Geld): Wir haben null Interesse an einer Predigt, die sich wie ein Artikel aus dem Wirtschaftsteil der FAZ oder TAZ anhört - einmal ganz abgesehen davon, dass das Wort Gottes, der biblische Glaube, keine Ware ist, die es auf dem Markt zu verramschen gilt!

Alles Verständnis für diese Vorbehalte – und keine Sorge: Ich will Sie nicht auf's Börsenparkett entführen. Aber vergegenwärtigen wir uns nur für einen Augenblick den mittelalterlichen Städtebau. Da wurden in vielen Ortschaften auf der einen Seite des Marktplatz das Rathaus und auf der anderen Seite die Kirche gebaut (manchmal auch nebeneinander). So können Sie das heute noch in Heidelberg, in Mannheim, in Karlsruhe sehen. Der Städtebau bildete das Dreiecksverhältnis von Politik, Ökonomie und Glaube ab:

- der Markt, auf dem gehandelt wird;
- das Rathaus, in dem die Belange des öffentlichen Lebens verhandelt werden;
- die Kirche, in der die Wahrheitsfrage gestellt und durch Wort und Tat an Gottes Barmherzigkeit, an seine Gerechtigkeit und die Ehrfurcht vor dem Leben erinnert wird.

Solange ein Gleichgewicht zwischen den drei Bereichen herrscht, kann dies zum Gelingen des gesellschaftlichen Lebens beitragen. Aber wir wissen auch, dass es in einem Dreiecksverhältnis meistens 2:1, in diesem Beispiel 1:2 steht - will sagen: Immer dann, wenn einer von den Dreien eine Übermacht hat, wird es gefährlich. Im Mittelalter war das der Fall, als die Kirche absoluten Gehorsam selbst des Kaisers einforderte; in den Diktaturen geschieht dies durch Demütigung und Bevormundung durch den Staat; heute leiden viele Menschen (und auch die Kirchen) unter dem Herrschaftsanspruch der Ökonomie und der Autokraten. Also sind wir aufgerufen, die Dinge ins Lot zu bringen, uns neu zu positionieren - als Kirche, als Bürger/innen, als Unternehmer/innen und Arbeiternehmer/innen. Dem dienen der gesellschaftspolitische Diskurs und natürlich auch das prophetische Wächteramt der Kirche – beides auf dem Markt oder im Rathaus, öffentlich ausgetragen, am Sonntagmorgen beginnend mit der Schärfung der Gewissen durch Gottes Wort in den Kirchen.

Nun will es der Zufall, den es nicht gibt, dass uns der Predigttext für den heutigen Sonntag auch auf einen Marktplatz versetzt. Wie ein Marktschreier wendet sich ein unbekannter Prophet an das Volk Israel. Dieses drohte vor 2.500 Jahren in der babylonischen Gefangenschaft, im Exil, sozusagen in der Nische, seinen Bezug zum Markt von Gottes

Möglichkeiten zu verlieren. Da waren deutliche Worte vonnöten. Sie sind im 55. Kapitel des Jesajabuches überliefert:

*Auf, alle Durstigen, kommt zum Wasser!
Und auch wer kein Geld hat, kommt!
Kauft und esst, kommt und kauft
ohne Geld und umsonst, Wein und Milch!
Warum zählt ihr Geld nach für Brot,
das nichts wert ist,
und euer sauer Verdientes für Nahrung,
die nicht satt macht?
Hört doch auf mich,
so bekommt ihr Gutes zu essen,
und eure Seele labt sich am Fettem.
Neigt euer Ohr her, kommt her zu mir!
Hört, so werdet ihr leben!
Ja, ich will mit euch einen ewigen Bund schließen:
die zuverlässigen Gnadenerweisungen Davids.
Jesaja 55,1-3*

Der Prophet - nicht im geschützten Kirchenraum auf einer Kanzel, sondern unter freiem Himmel auf dem Marktplatz. Im Staccato ruft er den Menschen zu:

Auf, alle Durstigen, kommt zum Wasser!

Unüberhörbar sollte seine Stimme sein. Denn angesprochen werden sollen Menschen, deren Ohren durch tiefe Resignation taub geworden sind. Seit nunmehr zwei Generationen leben die Israeliten im Exil, sitzen an den Flüssen Babylons (also im heutigen Irak) und weinen - durch 1.000 Kilometer Wüste getrennt von der Heimat. Schon wollen sich viele mit der Wirklichkeit des Abgehängtseins abfinden. Denn es war nichts mehr übriggeblieben von den alten Zusagen Gottes: Jerusalem hat ewigen Bestand, bleibend ist die Herrschaft der Könige Israels. Die Realität sah anders aus: Jerusalem lag in Schutt und Asche und der letzte König wurde mit zerstochnen Augen nach Babylon verschleppt. Da musste der Prophet schon alle Register ziehen, um sich bei den Menschen Gehör zu verschaffen, um Platz zu finden in ihren an Verzagttheit so vollen und an Hoffnung so leeren Herzen. Jedoch - was der Prophet zu sagen hat, sind keine billigen Parolen:

*Kauft und esst, kommt und kauft
ohne Geld und umsonst, Wein und Milch!*

Hören wir richtig: Konsum zum Nulltarif? Widerspricht das nicht allen Gesetzmäßigkeiten dessen, was wir Marktwirtschaft nennen? Wenn die Ware, die der Prophet anbietet, nichts kosten soll, kann sie doch nichts wert sein. Denn bekanntlich soll das keinen Wert haben, was nichts kostet. Haben die Menschen in Osteuropa, einschließlich Ostdeutschland vor 1989 nicht die bittere Erfahrung gemacht, dass, wenn die Dinge unter Wert gehandelt werden, dies nur zum wirtschaftlichen Zusammenbruch führen kann?

Ich erinnere mich noch sehr genau an den ersten Gemeindefesttag, den ich 1992 wenige Wochen nach meinem Tätigkeitsbeginn an der Thomaskirche in Leipzig vorzubereiten hatte. Üblich war, dass es alles umsonst gab: Getränke, Kuchen, Eintopf. Ich schlug aber vor, dass das

verkaufen, denn die Kirchengemeinde braucht Geld. Da outete ich mich wieder einmal als Wessi. Denn Geld spielte in der Kirche keine Rolle. Ich berichtete dann von meinen Erfahrungen in Mannheim. Da beschwerten sich die Kuchenspenderinnen, wenn ihr Tortenstück beim Gemeindefest zu billig angeboten wurde. Schließlich hätten sie keine Kosten gescheut, damit's der Gemeinde was bringt. Überzeugend waren meine Argumente nicht. Denn es blieb beim bisherigen Modus: alles umsonst.

Ja, wir müssen uns mit der Frage auseinandersetzen: Was ist, wenn sich der Wert aller Dinge nur noch nach dem bemisst, was es - in Geldwert umgerechnet - kostet? Der frühere Bundespräsident Johannes Rau hat einmal kritisch vermerkt:

Eine Gesellschaft, in der es chic ist, von allem den Preis zu kennen und von nichts den Wert, macht in Wirklichkeit Verluste.

Wer aber legt die Preise der Produkte auf dem Markt fest? Sind das nicht diejenigen, die auch bestimmen, welche Waren auf den Markt kommen? Wer steuert die Nachfrage, weckt die Bedürfnisse? Und die Frage: Gibt es nicht einen Wert jenseits des Preises?

Nun kann ich mir vorstellen, dass hier wieder einige unruhig werden und kritisch einwenden: Was haben denn solche Überlegungen mit dem Prophetenwort zu tun? Selbst wenn der Prophet vom Geld spricht, dann ist das sicher nicht wörtlich zu verstehen. Er ruft doch dazu auf, sein Herz nicht an irdische Dinge zu hängen, sondern nach dem Ewigen zu greifen! So werden auch manche Israeliten gedacht haben. Aber half ihnen das? Sie standen doch mitten in der Erfahrung, die auch uns nicht fremd ist: Im Alltag, da herrschen - Glaube hin, Gott her - die unbarmherzigen Gesetze des Marktes und des Geldes, die Gesetze des Oben und Unten, der Teilhabe und des Abgehängtseins. Da bestimmt derjenige, dessen Kopf auf der Münze abgebildet ist, nämlich der König oder Kaiser, wo es lang geht. Und diejenigen, die sich ihm andienen, machen in der Regel die Geschäfte, sahnen ab. Die anderen, die kein Geld haben, hungern und dürsten im besten Fall nach der Gerechtigkeit, gucken aber viel öfter in die Röhre.

Der Prophet hat gespürt: Mit Beschwichtigung, mit Vertröstung ist dem verzweifelten Zustand der Menschen nicht mehr beizukommen. Mit einem religiösen Überkleistern der tiefen ökonomischen Widersprüche sind die Ohren der Menschen nicht zu öffnen und die Ängste nicht zu überwinden. Also bedient er sich der Sprache des Marktes, um gleichzeitig die normalen, nicht erst seit heute wirkenden Marktgesetze außer Kraft zu setzen. Das geschieht auf zweierlei Weise:

- Der Prophet spricht zuerst die an, die eigentlich auf dem Markt nichts zu suchen haben, die im Prozess des Kaufens und Verkaufens nicht mehr vorkommen: die Menschen, die über kein Geld verfügen, die heute statt in den Supermarkt zur „Tafel“ gehen. Sie sollen kommen und kaufen, ihren Durst stillen, sich endlich wieder beteiligen können am Handel und Wandel und damit neu einbezogen werden in das Dreiecksverhältnis von Glauben, Politik, Ökonomie.
- Am Marktstand Gottes können die Waren, die Güter „ohne Geld und umsonst“ erworben werden. Bei diesen Gütern handelt es sich aber nicht um nebulöse, immaterielle „ewige Werte“. Vielmehr werden sie konkret benannt: „Wein und Milch“ - Güter des Überflusses, Luxus. Sie stehen für das, was der Prophet verheißt und was der Befreiung folgen wird: das Leben in Fülle für die, die bis jetzt Mangel leiden.

Die Botschaft ist deutlich: Gott speist uns Menschen hier auf Erden nicht mit Grundnahrungsmitteln, mit Wasser und Brot, ab. Gott sagt nicht: Seid doch zufrieden; immerhin müsst ihr nicht verhungern; ihr habt ja schließlich zu essen und zu trinken.

Auf diesem Hintergrund sind die Fragen des Propheten zu verstehen:

*Warum zählt ihr Geld nach für Brot,
das nichts wert ist,
und euer sauer Verdientes für Nahrung,
die nicht satt macht?*

Warum vergeudet ihr eure wenigen materiellen Werte für das, was von den Tischen der Reichen abfällt? Warum gebt ihr euer sauer Verdientes (wenig genug) für das aus, was euch eigentlich zusteht? Glaubt nur ja nicht, dass der Sinn des Lebens im Kampf ums Überleben zu finden ist.

Wieder spricht hier der Prophet ein Doppeltes an:

- Er kritisiert, dass die Menschen auch noch für das wenige, was sie als Arme, als vom Marktgeschehen Ausgeschlossene, an Nahrung erhalten, ihr ganzes, sauer Verdientes hinblättern müssen.
- Er sagt deutlich, dass der Mensch nicht von Brot und Wasser allein lebt. Also ist auch die Frage mitzuhören: Warum vergeudet ihr eure materiellen und ideellen Kräfte an falsche Hoffnungen, falsche Propheten? Warum unterwerft ihr euch dem ewigen Marktgesetz, das unstillbare Bedürfnisse weckt, ohne sie befriedigen zu können? Warum seid ihr bereit, all das, was wertvoll ist: Menschenwürde, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, für ein Linsengericht hohler Versprechungen der Rechtsnationalisten zu verkaufen?

Aber auch hier Vorsicht! Das wirklich Wertvolle des Lebens schlägt sich auch im Materiellen nieder: in Wein und Milch, in der Üppigkeit eines Festmahls, bei dem die Kalorien nicht rationiert sind:

*so bekommt ihr Gutes zu essen,
und eure Seele labt sich am Fettem*

verspricht der Prophet. Nur - in einem unterscheidet sich Gottes Angebot von den Gesetzen des Marktes: Wein und Milch, das Leben in Fülle, können nicht mehr durch den Preis, den andere festlegen, den Menschen vorenthalten werden. Den Preis dessen, was Gott uns Menschen verheißt, bestimmt nicht der Markt, sondern Gott allein.

Dieser Preis wird vom Propheten angegeben:

*hört auf mich ...
Neigt euer Ohr her ...*

Gemeint ist die Aufmerksamkeit für das, was Gott mit uns vorhat; die Aufmerksamkeit für die Befreiung, die er uns zukommen lässt. Die Aufmerksamkeit für den Weg, den er damals dem Volk Israel aus der Gefangenschaft gewiesen hat und uns durch Jesus von Nazareth neu eröffnet. Diese Aufmerksamkeit weckt Gott in aller Öffentlichkeit, wenn nötig auf dem Markt, oder auch, wie wir im Evangelium gehört haben, an den Hecken und Zäunen.

Ja, Gott bahnt denen, die auf ihn hören, einen Weg durchs Leben. Auch durch 1000 Wüstenkilometer, um wieder dorthin zu kommen, wo alle einen Zugang zu Wein und Milch

haben. Dorthin, wo wir Menschen eine Aufgabe haben, die aus mehr besteht als dem täglichen Herbeischaffen von Nahrung. Dorthin, wo unser Durst nach sinnvollem Leben gelöscht wird. Dorthin, wo der Preis für das Leben schon bezahlt ist: zum Kreuz Jesu. Dorthin, wo wir schon einen gedeckten Tisch vorfinden. Damit befreit Gott uns vom krampfhaften Bestehenmüssen auf den Märkten dieser Welt.

Das hatten die Menschen, die Jesus zum Festmahl eingeladen hat, nicht verstanden. Sie haben gedacht, das Leben besteht nur aus dem Markt und diesen verwechselt mit dem Reich Gottes. Damit haben sie sich aber auch aus dem Dreiecksverhältnis herauskatapultiert. Ob wir uns heute neu in diesem Dreiecksverhältnis verorten können, die Einladung Gottes zum Fest des Lebens hören und annehmen? Ob wir heute die Gewichtung finden können zwischen den Gesetzen des Marktes und des Geldes auf der einen und den Angeboten am Marktstand Gottes auf der anderen Seite? Unser Durst nach sinnvollem Leben müsste uns den Preis für Gottes Angebot bezahlen und das Angebot annehmen lassen:

Hört, so werdet ihr leben!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de